

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Band: 8 (1900)

Heft: 20

Artikel: Die Wirkung der kleinkalibrigen Geschosse

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-545254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Samariter hier eingeteilt werden. Außerdem ist auf den Bedarf an Handwerkern und schreibgewandten Leuten Rücksicht zu nehmen.

Gemäß dieser Organisation würde sich die Friedenthätigkeit der freiwilligen Kolonnenmitglieder beschränken auf die Teilnahme am erwähnten zweijährlichen Instruktionkurs und auf die gewöhnliche Samariterthätigkeit im Verein. Möglicherweise würde es sich allerdings auch so machen, daß aus diesen speziell und gleichmäßig geschulten Samaritern sich die künftigen Hilfslehrer rekrutieren würden, was wohl nur im allgemeinen Interesse wäre.

Im Kriege würde sich die Mobilmachung der Kolonnen zu gleicher Zeit vollziehen, wie diejenige der Armee. Sämtliche Hilfskolonnen würden sofort einberufen, die Landsturmmannschaft zugeteilt, das Material gefaßt und vervollständigt. Es würden sich anschließen, je nach der Kriegslage, einige Übungstage und nachher Entlassung und Piketstellung, oder sofortige Verwendung.

Es liegt auf der Hand und soll hier nicht näher ausgeführt werden, daß die Sanitätshilfskolonnen, sollen sie ihre wichtige Aufgabe erfolgreich durchführen können, nicht nur im Personal, sondern auch im Material vorbereitet werden müssen. Für jede Hilfskolonne ist am Besammlungsort ein Materialdepot zu schaffen, welches einen Teil der persönlichen Ausrüstung der Mitglieder und das Kolonnenmaterial enthält. Die Kosten der Beschaffung und Magazinierung dieses Materials können jedenfalls von den Samaritervereinen nur zum allerkleinsten Teil getragen werden und hier ist einer der Punkte, an denen die Eidgenossenschaft im Interesse der Kriegsbereitschaft kräftig wird eingreifen müssen.

Auf Grund dieser Vorschläge würde sich in Form von Sanitätshilfskolonnen successive ein freiwilliges Transportkorps von 900—1000 Mann schaffen lassen. Erst durch eine solche Verstärkung des offiziellen Sanitätsdienstes im Bereich der Etappe und der Territorialkreise wäre eine gewisse Garantie gegeben für eine prompte und sorgfältige Durchführung des so wichtigen Verwundeten- und Krankenrückschubes im Ernstfall. Die jetzigen Formationen allein reichen dafür bei weitem nicht aus.

Die Wirkung der kleinkalibrigen Geschosse.

In der „Münchener medicinischen Wochenschrift“ teilte Prof. Friedrich v. Esmarch vor einiger Zeit einen längeren Brief des Stabsarztes Dr. Hildebrandt, seines vormaligen Assistenten, der mit der ersten Expedition des Roten Kreuzes nach Transvaal ging, mit. In dem Briefe, der von Jacobsdal datiert ist, wird die Wirkung der kleinkalibrigen Geschosse wie folgt beschrieben:

„Der größte Teil der Verwundeten, die zu sehen und beobachten wir Gelegenheit hatten, war durch das kleinkalibrige Geschos (Vee Metford 7,6 mm, Mauser 7 mm) hervorgerufen. Ich habe hier im Lazaret 34 Verletzungen durch dasselbe verursacht gesehen, außerdem einige mehr außerhalb desselben. Die meisten derselben waren schwerer Natur, hatten die Knochen durchbohrt, eine der großen Körperhöhlen eröffnet. Keine Weichteilschüsse haben wir nur acht an der Zahl gesehen; dieselben verliefen sämtlich glatt und ohne Störung, so daß die Patienten, um Raum zu schaffen, meist schon nach kürzerer Zeit in ein anderes Lazaret evakuiert werden konnten. Diese Weichteilschüsse boten sämtlich keinerlei Abweichungen von den bis jetzt beobachteten oder durch Experimente festgestellten. Die Einschußöffnung war meist klein, oftmals ganz regelmäßig, rund, auch oval; in zwei Fällen, wo das Geschos als Querschläger den Körper getroffen, größer, unregelmäßig. Die Ausschußöffnung war meist wohl etwas größer, doch nicht erheblich, nur in den Fällen, in denen das Geschos aus nächster Nähe den Körper getroffen (infolge Unvorsichtigkeit beim Putzen, meist jedoch durch Absicht, um sich dem Kriegsdienst zu entziehen), fand sich eine große Ausschußöffnung beim Weichteilschuß. Auffallend gering ist in allen Fällen die Blutung gewesen; auch auf dem Schlachtfelde ist von den dort thätigen Ärzten dasselbe beobachtet worden. Wie ich erfahren habe, soll sich kaum ein Wundter verblutet haben. Es sollen allerdings eine Anzahl Engländer mit Extremitätenschüssen tot auf dem Schlachtfelde gefunden worden sein, die in einer großen Blutlache, die ausgetrocknet, lagen. Schmerz haben angeblich die meisten Verwundeten im Augenblicke der Verletzung nur wenig gefühlt. Ein großer Teil derjenigen, die Lochschüsse erhalten, hat noch weitergekämpft und ist erst später zum Verbandplatze gegangen, resp. geritten. Vielleicht

wäre die Zahl dieser Personen noch größer gewesen, wenn nicht die meisten der kämpfenden Buren die Verwundung als willkommenene Gelegenheit auffaßten, sich möglichst schnell dem Kampfe zu entziehen. Wunderbar ist dagegen wiederum, daß ein Teil der Verwundeten trotz schwerer Verwundung mit großer Energie aushielt und weiter schoß.

Ich will hierbei noch erwähnen, daß ein Teil der durch das Kleinkaliber anscheinend schwer verwundeten Pferde trotzdem weitergeritten werden konnte. Ich sah das Pferd eines deutschen Arztes, das zwei Schüsse, den einen durch den Beckenknochen, den anderen durch den Hals unter ihm erhielt, welches keineswegs zusammenbrach, sondern gleich nachher weiterlief. Ein anderes Pferd erhielt einen Lungenschuß, wurde trotzdem weiter geritten, bis es am Schlusse des Gefechtes im Lager plötzlich zusammenbrach. Derartige Fälle sind keineswegs die Ausnahme gewesen.“

Die Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule in Bern

hat am 11. Oktober die vorgeschriebene Prüfung für die Schülerinnen des zweiten Kurses im Lindenhospital abgehalten. In Berücksichtigung der Erfahrungen beim letzten Examen wurde im ganzen nur in fünf Fächern geprüft, je eine halbe Stunde lang, so daß die Prüfung dauerte von 2—4 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags. Außer verschiedenen Mitgliedern der Direktion des Roten Kreuzes, des Instruktionsdepartementes und des ärztlichen Personals folgten noch eine Anzahl Privatpersonen mit Interesse dem Examen, das im ganzen einen wohlbefriedigenden Verlauf nahm.

Wie im übrigen Schulwesen, so wird auch in unserer Pflegerinnenschule die Beurteilung des Wissens und Könnens weniger auf das Ergebnis eines kurzdauernden Examens mit seinen Zufälligkeiten gegründet, als auf die Leistungen während des ganzen Kurses. Und doch möchten wir das Schlußexamen nicht missen, da es auch denen, die der Schule während des Kurses nicht nahe stehen konnten, einen gewissen Einblick in das Erlebte und Erreichte ermöglicht. Es bildet für die Schülerinnen den Grenzstein zwischen der Schulzeit, wo stetig Rat und That die Verantwortlichkeit des neuerwählten Berufes erleichtert, und der praktischen Spitalzeit, wo von der frischgebackenen Pflegerin mehr oder weniger der Spruch gilt: Auf sich selber steht sie nun ganz allein.

Sechs ordentliche Schülerinnen, d. h. solche, die aus der Krankenpflege ihren Lebensberuf zu machen gedenken, und eine Externe machten diesmal die Prüfung mit. und werden sämtlich zur prakt. Spitalzeit zugelassen. Vier davon stammen aus dem Kt. Bern, zwei aus Zürich, je eine aus Argau und Luzern. Mit erfreulichem Fleiße und Geschick und deshalb auch mit gutem Erfolge haben sämtliche Schülerinnen während der sechs Monate ihres Kurses gearbeitet, so daß die Schulleitung sie in der Zuversicht in die Spitäler entsenden kann, daß sie imstande sind, ihrer Aufgabe zu genügen und dem Institut Ehre zu machen, das sie ausgebildet hat.

Die Erteilung des theoretischen Unterrichtes lag in den gleichen Händen wie im ersten Kurs; die Pflegerinnenschule ist auch jetzt wieder ihrem Lehrpersonal, den Herren Doktoren Rüschler, Lanz, Kürsteiner, Würset, Heller, Glaser, Sahli und Fräulein Küpfer, die alle in freundlichster Weise und ohne irgend welchen Entgelt sich in den Unterricht teilten, zu großem Dank verpflichtet. Auch der Vorsteherin, Fräulein Dold, gebührt volle Anerkennung für die Hingabe, mit der sie jederzeit ihre schwierige Aufgabe zu lösen bestrebt war.

Die praktische Ausbildung der Schülerinnen erfolgt bekanntlich durch den krankpflege-rischen Dienst in den verschiedenen Abteilungen des Lindenhospitals. In der Schulabteilung, deren Krankenpflege ausschließlich durch die Schülerinnen unter Leitung der Vorsteherin ausgeübt wird, wurden vom 1. Mai bis 12. Oktober verpflegt 125 Kranke mit zusammen circa 2000 Pflagetagen. Im täglichen Durchschnitt hatte die Schulabteilung etwa 16 Patienten, also etwas mehr als im ersten Kurs. Auch jetzt litt die Mehrzahl der Kranken an chirurgischen Leiden, so daß eine große Zahl von Operationen ausgeführt werden mußten, was wiederum den Schülerinnen reiche Gelegenheit zum Lernen bot. Auch die beiden Pensionär-abteilungen, in denen unsere Schülerinnen thätig sind, boten vielfache Arbeit, und es freut uns, konstatieren zu können, daß gerade Kranke dieser Abteilungen sich über die Leistungen unserer Pflegerinnen häufig recht günstig aussprechen.

Am 1. November werden die Schülerinnen zum praktischen Lernjahr eintreten in die